

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser nahm am Freitag vor dem Neuen Palais eine Besichtigung der nach Südafrika abgehenden neuen Schütztruppe vor und hielt an die Mannschaften eine Ansprache, worin er ermahnte, auch in den Schwarzen den Menschen zu ehren.

Der Hauptst. Korr. läßt sich aus Berlin vernehmen, Deutschland werde an der von Spanien vorgeschlagenen gemeinsamen Aktion der Mächte in Marokko nicht teilnehmen, so lange seine politischen Interessen nicht in Frage stehen; demnach sei vorläufig auch von Entsendung eines Kriegsschiffes Abstand genommen worden.

Hinsichtlich der Reichsfinanzreform wird in den Berl. Pol. Nachr. offiziell erklärt, daß Beschlüsse darüber noch an keiner Stelle gefaßt seien, ein Reichsfinanzgesetz nicht wieder vorzuliegen und den Reichssteuerplan wesentlich einzuschränken. Sicher sei, daß von einem endgültigen Falllassen des Kernpunktes der Reichsfinanzreform nicht die Rede sei und nicht die Rede sein könne.

Der deutsche Außenhandel zeigte im Jahre 1893 noch der antiken Zusammenstellung einen Gesamteinfuhrwert von 4 134 070 000 Mk. gegen 4 227 004 000 Mk. in 1892, während der Gesamtwert der Ausfuhr 3 244 562 000 (3 150 104 000 Mk.) betrug. Die Gesamteinfuhr zeigt also einen Rückgang von rund 93 Mill. Mk., der besonders durch die Abnahme der Einfuhr an Weizen (110 Mill. Mk.) und Roggen (65 Mill. Mk.) verursacht ist. Zurückgegangen ist ferner erheblich die Einfuhr von Wolle (21 Mill.), Rindfleisch (21), Pferden (13), Eier (14), Schmalz (9), Petroleum (7) und Wein (6 Mill. Mk.). Bei anderen Waren hat die Einfuhr erheblich zugenommen, so bei Baumwolle um 23 Millionen, Baumwollengarn um 8, Wollengarn um 23, Leinwand um 6, Flach um 8, Jute um 9 Mill.; ferner bei Gerste um 23, Hafer um 20, Kaffee um 17 und Raps um 12 Mill. An der Zunahme der Ausfuhr, die 94 Mill. Mk. betragen hat, sind hauptsächlich beteiligt Zucker mit 41, Eisen und Eisenwaren mit 19, literarische und Kunstgegenstände mit 11, Seide und Seidenwaren mit 10, Kupfer und Kupferwaren mit 5, Mehl mit 5 und Steinkohlen mit 4,7 Mill. Mk.

Im Wahlkreis Elmshorn-Pinneberg hat die Gewählung im ersten Wahlgange kein endgültiges Ergebnis gehabt. Es muß Stichwahl zwischen v. Elm (Sozialdemokrat) und Mohr (nationalliberal) stattfinden.

Der als angeblicher Spion in Marseille verhaftete v. Seel, ein Bruder des früheren Majorats in Bielefeld, ist der Straf. Post zufolge auf Vermittelung des deutschen Konsulats wieder freigelassen worden, nachdem er sich als unzweifelhaft geisteskrank erwiesen hat. Er befindet sich jetzt in Marseille in Privatbehandlung.

Frankreich.

Zeit, da der Kredit von 1 800 000 Frank für die Verteidigung der französischen Interessen in Afrika von beiden Kammern bewilligt worden ist, fragt es sich, welche Maßregeln ergriffen werden sollen, um das von der Regierung vorgezeichnete Programm möglichst rasch zu verwirklichen. In betreff des Verkehrs auf dem Congo vernimmt man, daß zwei Dampfeschaluppen aus Aluminium bestellt werden sollen. Diefen zwei Dampfeschaluppen sollen noch sechs Leichter, ebenfalls aus Aluminium, beigegeben werden.

Freundenhaß und Spionenfurcht haben in Frankreich schon öfter recht häßliche Blüten gezeigt. Jetzt aber will der Deputierte Pluseat in der Kammer einen Antrag einbringen, mit dem verglichen alles bisher Dagewesene blaß und farblos erscheint. Die Verheiratung mit Ausländern erinne soll allgemein verboten und jeder Franzose, der mit einer Ausländerin verheiratet ist, für unfähig erklärt werden, staatliche Ämter zu bekleiden. Der Abgeordnete ist der Ansicht, daß sich eine große Zahl weiblicher Spione in den französischen Salons aufhalten. — Der merkwürdige Antrag wird kaum zur Beratung kommen, aber er ver-

dient, für spätere Geschichtsschreiber als Dokument des Chauvinismus aufbewahrt zu werden.

Schweiz.

Frankreich scheint mit der Schweiz wieder auf einen bessern Fuß kommen zu wollen. Der neu ernannte französische Botschafter Bardère versicherte bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens den Bundesrat der Achtung und der Sympathie der französischen Regierung; er würde stolz sein, wenn seine Anwesenheit dazu dienen sollte, die Bande, die die beiden Nationen verbinden, zu erhalten. Der Bundespräsident Frey sprach seinen Dank für die Versicherung des Botschafters aus und hob hervor, der Bundesrat zweifle nicht an den Gefühlen der französischen Regierung; es sei der lebhafteste Wunsch des Bundesrats, die Bande der Freundschaft, die beide Staaten vereinige, fester zu knüpfen.

Italien.

Crispi hat sich den Kammern von neuem als Ministerpräsident vorgestellt. Es wird nun einzuweisen in der bisherigen Weise „fortgeourteilt“ und es wird sich zeigen, ob die parlamentarischen Parteien durch den Wechsel des Finanzministers befriedigt sein werden, oder ob das alte Spiel von neuem beginnen wird.

In Sizilien scheint es von neuem zu gähren. Darauf läßt das folgende Dementi der offiziellen Agenzia Stefani schließen: Die in den Blättern verbreiteten benachteiligenden Nachrichten über die Verhältnisse in Sizilien entsprechen der Begründung. Die Zustände in den Schwefelminen, die niemals den Charakter eines Generalstreiks hatten, hängen mit dem Sinken des Schwefelpreises zusammen und sind im Abnehmen begriffen. In Racalmuto nahmen die Streikenden die Arbeit wieder auf; in Grotte bewilligten die Grubenbesitzer die Forderung der Ausständigen; in Palma di Monticchio sperrten die Grubenbesitzer die Gruben wegen der zu hohen Pachtzinsen angesichts des Sinkens der Schwefelpreise. Die Grubeneigentümer seien geneigt, in dieser Beziehung Zugeständnisse zu machen. Von den anderen Gruben ist nichts Neues zu berichten. Ueberall herrscht vollständige Ruhe.

Rußland.

Auf die Zustände im russischen Offizierskorps wirft ein neues Reglement, das zur Schlichtung von Streitigkeiten unter Offizieren erlassen worden ist, ein bezeichnendes Licht. Danach entscheidet ein von Offizieren gebildetes Ehrengericht, ob ein Duell unvermeidlich ist; im Falle der Verjahung erhält der Offizier, der das Duell verweigert, den Abschied. Ueber jedes Offiziersduell wird dem Kriegsminister berichtet, der im Einverständnis mit dem Justizminister bei dem Kaiser die Niederschlagung des gerichtlichen Verfahrens erbitten kann. Das Ehrengericht ist befugt, die Ausschließung von Offizieren aus dem Offizierskorps wegen mangelnden Ehrgefühls auch dann zu beschließen, wenn die betreffenden Offiziere formell Genehmigung gegeben haben.

Äfrika.

Für die Thronfolge in Marokko ist ein dritter Kandidat in der Person eines Oheims des zum Sultan ausgerufenen Abd-El-Aziz aufgetreten. Innere Kämpfe scheinen also unvermeidlich zu sein. Trotzdem ist die Auffassung seitens der interessierten europäischen Mächte eine ruhiger geworden. Der spanische Minister erklärte, nach eingetroffenen amtlichen Nachrichten gebe die Lage in Marokko zu Beunruhigungen keinen Anlaß; es seien jedoch Maßnahmen getroffen, um jeder Eventualität zuvorzukommen und die Truppen in Marokko zu verstärken.

Asien.

Gegenüber den widersprechenden Nachrichten russischer Blätter betreffs einer angeblich geplanten europäischen Besuchsreise des Schahs von Persien kann der Teheraner Korrespondent der Noll. Ztg. aus bester Quelle melden, daß der Schah überhaupt nicht die Absicht hat, nach Europa zu reisen, wiederum nach Europa zu reisen. Ebensovwenig sei die Meldung von einer Erkrankung des Kronprinzen begründet.

In Korea gestaltet sich die Lage immer kritischer, sobald die Befürchtung gerechtfertigt

erscheint, es könnte mit der Unabhängigkeit dieses Königreiches bald vorbei sein, zumal der gegenwärtige König Li-Hui nach Japan hat entfliehen müssen. Dem Standard wird aus Schanghai gemeldet, daß die Russen in Korea die Hauptstadt Seoul eingenommen haben. Japanische und andere ausländische Truppen seien auf Korea gelandet worden, um Leben und Eigentum der Einwohner zu schützen.

Beschäftigung jugendlicher Arbeiter.

Infolge der vom Bundesrat auf Grund des § 139 a erlassenen Vorschriften über die Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter ist die Verwendung der letzteren in manchen Fabrikationszweigen ziemlich unmöglich geworden. Da damit die Arbeiterfamilien selbst am meisten geschädigt werden, sind, wie offiziös berichtet wird, Erwoagungen im Gange, um Änderungen der getroffenen Vorschriften herbeizuführen. Es scheinen aber nicht bloß die auf Grund des § 139 a erlassenen Bestimmungen, sondern auch der Wortlaut des von den Parteien während der Beschäftigungszeit jugendlicher Arbeiter handelnden § 136 der Gewerbeordnung Unzulänglichkeiten im Gefolge zu haben. Im § 136 ist bestimmt, daß die Pausen für die zwischen 14 und 16 Jahren alten jugendlichen Arbeiter mindestens mittags eine, und vor sowie nachmittags je eine halbe Stunde dauern müssen. Im ganzen dürfen die jugendlichen Arbeiter bekanntlich täglich 10 Stunden beschäftigt werden. Ein Fabrikant nun hatte die Arbeitszeit für diese Arbeiterkategorie aus Fürsorge für die letzteren im Winter auf 9 Stunden ermäßigt, dafür aber am Vormittag, an dem die jugendlichen Arbeiter eine Stunde später zur Arbeit kamen, die halbstündige Pause fortlassen lassen. Er ist dafür, wie gemeldet wird, bestraft worden (1). Die Berl. Pol. Nachr. bemerken hierzu: „Nach dem Wortlaut des § 136 ist die Beiraffung ja möglich, sie steht aber mit den Intentionen der Gesetzgebung nicht in Uebereinstimmung. Bei der Bestimmung der in die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter einzulegenden Pausen ist man natürlich von der Voraussetzung ausgegangen, daß diese Arbeitszeit 10 Stunden täglich dauere. Man wollte verstehen, daß die Körper der jungen Leute durch eine längere ununterbrochene Arbeit zu sehr angestrengt würden. Wenn aber die Arbeitszeit von dem Arbeitgeber selbst gekürzt wird, so müßte diese gesetzliche Vorschrift entsprechend maßvoller gehandhabt werden.“ § 136 hat in der Novelle vom 1. Juni 1891 schon eine Abänderung bezüglich der Pausen der jugendlichen Arbeiter erfahren, die nur sechs Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Nach dem alten Wortlaut des § 136 hatte das Reichsgericht f. B. entschieden, daß innerhalb dieser sechs Stunden mindestens zwei selbständige Pausen eintreten müßten. Man hat dies bei Beratung der letzten Novelle für völlig überflüssig gehalten und demgemäß ausdrücklich festgestellt, daß täglich nur eine halbstündige Pause gewährt würde. Wenn darauf bestanden würde, daß die im § 136 für die über 14 Jahre alten jugendlichen Arbeiter vorgeschriebenen Pausen eingehalten werden müssen, auch wenn die Beschäftigungszeit dieser Arbeiter beträchtlich gekürzt ist, so könnte es ja kommen, daß für die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter über 14 Jahren strengere Vorschriften als für die der Arbeiter unter 14 Jahren Platz greifen. Das kann man bei dem Erlaß der Bestimmung nicht gewollt haben. Eine entsprechende Abänderung des § 136 wäre demnach wohl in Erwägung zu ziehen.“

Von Nah und Fern.

Der Hauptmann Morgen befindet sich auf der Rückreise von Kamerun und dürfte noch vor Ablauf dieses Monats in Berlin eintreffen. Da er in dem zweiten Drittel des Januar von hier abgereist war, so hat seine Sendung im ganzen etwas über fünf Monate gedauert. Fast zwei Monate hat er zur Anwerbung der 80 Sudanesen in Ägypten gewandt und Mitte April traf er mit diesen Leuten in Kamerun ein, wo er noch über einen Monat blieb.

Gurko in Berlin. Der General Gurko, Generalgouverneur von Warschau, der von Baden-Baden wegen seines leidenden Zustandes behufs ärztlicher Konsultation vor einigen Tagen nach Berlin gekommen ist, ist vom Hotel Continental nach dem russischen Botschaftshotel unter den Linden gezogen, wo ihm die kaiserlichen Gemächer zur Verfügung gestellt worden sind und der Kranke mit allem möglichen Komfort umgeben ist. Seine Gemahlin liegt selber der aufopferndsten Pflege ihres Gatten ob; die Anordnungen des behandelnden Arztes, Geheimrats Leyden, werden von ihr aufs sorgfältigste ausgeführt.

Ein seltener Bernsteinfund wurde im Kreise Neustettin gemacht. Der Gutsbesitzer Trapp in Jagden fand auf seinem Felde ein Stück Bernstein von milchweißer Farbe, das über zwei Pfund wiegt. Ein Aneerboten von 100 Mk. lehnte der Besitzer ab.

Abenteuerliche Schicksale. Zu Fuß von Skattuta nach Rathenow gewandert ist ein Buchdrucker Schneiderei, der infolge seines traurigen Schicksals Indien den Rücken gekehrt hat. Die etwas märchenhafte Lebensgeschichte des Mannes soll, nach einem sonst zuverlässigen Berichterstatter, folgende sein: Im Jahre 1864 geboren, sei er anderthalbjähriges Kind nach Australien mitgenommen und dort erzogen worden. Bis zum Jahre 1889 hat Schneiderei in verschiedenen Städten als Buchdrucker gearbeitet, sich dann ein eigenes Geschäft in Melbourne gegründet und verheiratet. Im Besitz eines Vermögens, habe er sich 1891 entschlossen, mit Frau und Kind nach Berlin überzusiedeln; auf der Fahrt von Australien nach Skattuta sei der Dampfer während eines Gewitters durch einen Blitzschlag getroffen worden, der sowohl seine Frau wie seine beiden Kinder getötet und das Schiff in Brand gesetzt habe; sein Vermögen, etwa 23 000 Mark, das er in einer Handtasche geborgen, sei ein Raub der Flammen geworden. Durch einen wunderbaren Zufall wurde Schneiderei selbst gerettet und nach Skattuta gebracht, wo der Mittellose eine Fußwanderung in die Heimat angetreten hat, und durch Hindostan, Afghanistan, Persien, durch die Türkei, Südrußland, Bulgarien, Rumänien, Oesterreich-Ungarn nach fast zweijähriger Reise in Rathenow angelangt ist. Sowohl von der betreffenden Dampfgesellschaft, als auch von den deutschen Konsulaten wurde die Wahrheit des Geschilderten bestätigt. Schneiderei hat übrigens in Rathenow Kondition in einer dortigen Buchdruckerei gefunden.

Keine Sparen. In einer neuerdings erschienenen Arbeit von Dr. Joh. Fiedel wird u. a. auf die seltsame Thatsache hingewiesen, daß die Allertweltsvögel, Sparen genannt, in verschiedenen Orten des sächsischen Vogellandes überhaupt nicht vorkommen. Es sind dies angeblich die Orte Kottenhaube, Gattengrün bei Adorf, Brotenfeld bei Schöneck, Stangengrün und Buchwald bei Reichenbach sowie Bogelsgrün und Schnarrtanne. Im Anschluß an diese Notiz, die neuerdings die Kunde durch die sächsische Presse macht, wird auch aus Jittau gemeldet, daß in den Gebirgsdörfern Olyn und Hain in der sächsischen Oberlausitz der Sperling fehlt. Auf welche Ursachen diese Thatsache zurückzuführen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Ueber die Hamburger Notenfälscher wird noch gemeldet, daß die Polizei durch die beschlagnahmten Briefe des verhafteten Buchdruckers Cronmeyer die Fäden eines weitverzweigten Fälschernetzes in die Hände bekam, das mit Helfershelfern an vielen Orten in Europa und Amerika gearbeitet hat. Daraufhin erfolgten in Leipzig ebenfalls Verhaftungen; weitere sollen bevorstehen.

Das furchtbare Grabungsglück in Karwin (Mährisch-Osttrauer Kohlenrevier), bei dem am Freitag etwa 150 Bergleute ihr Leben einbüßten, erinnert in schrecklicher Weise an das gleichartige Unglück in Anderlues. Infolge der Explosion schlagender Wetter getötet die Gruben „Johann“ und „Franziska“ (dem Grafen Parich gehörig) in Brand; die Luftaufzugsmaschinen wurden gestört. Die Bergung der Leichen ist vorläufig unmöglich.

Ein Segelschiff mit gestorenem Fleisch aus Australien ist in Hamburg angekommen. Es ist das englische Schiff „Turatua“, mit

Der Staatsanwalt.

151 (Schluß.)

Der Kommissar berichtete nun, wie er sich nochmals bei Ehrede erkundigt habe. Der Hausknecht sei erst wenige Wochen bei diesem angestellt, aus Barmherzigkeit, wie Ehrede gesagt, denn Papiere habe jener nicht, aber er sei so heruntergekommen gewesen und habe so dringenden um Aufnahme gebeten. Nachher freilich habe sich herausgestellt, daß er auffällig und nicht zu gebrauchen war, so daß ihn Ehrede bereits wieder fortzuschicken gewollt habe.

„Aber die Beweise?“ fragte der Staatsanwalt. Der Hausknecht ist ein paar mal von Gästen, die bei Ehrede verkehrten und die sich scheuten, selbst zu Samelson zu gehen, in Selbstanlagenheiten zu ihm geschickt worden. Da mag er denn die Gelegenheit ausgenutzt haben. Und ich glaube auch, daß man ihm so etwas zutrauen kann. Denn wenn mich nicht alles täuscht, ist dieser Hausknecht identisch mit einem Soldaten, der seine Kameraden bestohlen hat und dann flüchtig wurde. Es läuft ein Steckbrief auf ihn wegen Desertion und Diebstahl und alle Zeichen stimmen damit überein.“

„Doch für unseren Fall will das noch immer nichts sagen,“ fiel der Staatsanwalt ein.

„Nun,“ fuhr der Kommissar fort, „ich habe natürlich gleich Hausknecht gehalten. Der Hausknecht bewohnte eine Dachkammer. Sachen hatte er nur wenige und es ließ sich nichts daraus ersehen. Ich wollte auch schon umkehren, als

ich hinter einem Dachbalken zwei Rollen mit Goldstücken entdeckte, genau solche, wie sie in der Kiste und in dem leinernen Säckchen waren. Da niemand weiter auf den Boden gekommen ist, so ist es fast unmöglich, daß ein anderer sie dort hin versteckt hat. Der Mensch leugnet allerdings noch immer und will nichts davon wissen. Aber während er vorher frech gewesen war, wurde er, nachdem ich das Geld gefunden hatte, leichenblaß und wagte sich nicht länger zu verteidigen.“

Der Staatsanwalt hatte aufmerksam zugehört. Einen Augenblick fühlte er fast etwas wie Freude, daß der Räuber gefunden war. Aber er unterdrückte dieses Gefühl sogleich wieder als unwürdig. Er verfolgte die Mißverständer, weil es seine Pflicht war, doch ohne daß und Schadenfreude. Er würde auch gegen diesen Menschen Gerechtigkeit üben, so gut wie er auch seines Sohnes nicht gedenken hätte, wenn dieser der Thäter gewesen wäre.

Schon wollte er den Verhafteten herinführen lassen, doch erinnerte er sich in diesem Augenblick, daß noch einer unschuldig schmachtete. Und so schrieb er schnell die Anweisung auf, den Kramer aus der Haft zu entlassen.

Eina wartete draußen noch immer, zwischen Furcht und Hoffnung schwankend. Der Staatsanwalt überreichte ihr selbst das Papier und Eina hinstellte vor Freude tranene Worte der Dankbarkeit. Dann eilte sie, selbst dem Geliebten seine Freiheit zu verkünden.

„Nun gehe nun, Vater,“ sagte Wilhelm, der ein trübseliges Gesicht der letzten Szene war. Sein Vater drückte ihn noch einmal an sich und rannte

ihm zu: „Mein lieber Sohn! In meinem Herzen aber klang es: „Verloren und wiedergefunden!“ Dann richtete er sich hoch auf. Er war wieder der Vertreter der ehernen Gerechtigkeit. Und indem er sich an den Polizeikommissar wendete, sagte er mit tiefem Ernst: „Führen Sie den Verhafteten herein.“

Es sind seit dem Verbrechen in der Neuen Straße mehrere Jahre vergangen. Der Hausknecht des „Achtelodes“, der als der Thäter überführt wurde und der noch wegen zahlreicher anderer Vergehen auf der Anklagebank saß, erhielt nur eine Reihe von Jahren Zuchthaus. Es war ihm kein vorbedachter Mord nachzuweisen. Kramer heiratete bald darauf seine Eina. Die Zuneigung des jungen Mädchens zu ihm war durch den ungerechten Verdacht, der einen Augenblick auf ihm ruhte, nur noch inniger geworden. Beide haben ein häßliches Häuschen mit einem ausgehenden Geschäft in der Vorstadt, und bei schönem Wetter pflegen in dem Gärtchen davor einige Kinder zu spielen, die mit beiden eine unverkennbare Aehnlichkeit haben.

Wilhelm aber hat sich die furchtbare Lehre, die ihm jener Tag gab, zu Herzen genommen und ist ein tüchtiger Mensch geworden, auf den Vater und Mutter mit Stolz blicken und von dem besonders der Staatsanwalt glaubt, daß er es in seiner Laufbahn noch zu hohen Ehren bringen wird.

Gube.

Am Hofe Ludwigs XVI.

Kürzlich gelangten die Memoiren eines französischen Generals, eines Benenners Friedrichs des Großen, den er noch persönlich gekannt, an die Oeffentlichkeit. Das Werk hat für uns Deutsche ein Interesse durch die unbefangene, oft enthusiastische Anerkennung preussischer Lebens-, ist aber besonders bemerkenswert durch die reue und feiselnde, oftmals überaus seltene Schilderung des Hofes von Ludwig XVI. und der französischen Revolution. Die Memoiren des Generals Baron Thiebault sind, die, von seiner Tochter Maria Thiebault herausgegeben, jüngst erschienen, und jene wertvollen Schilderungen vermitteln. Der General, als Sohn eines französischen Botschafters des Königs in Berlin geboren, sah in Friedrich dem Großen, dem großen Monarchen, Dichter, Philosophen, dem großen Charakter das Musterbild eines imponierenden Herrschers. Er war darum schwer enttäuscht, als er in Versailles zuerst das französische Königspaar erblickte, das so wenig seinen Vorstellungen von königlicher Würde und Größe entsprach: „Mehrere Dinge fielen mir unangenehm auf,“ bemerkt er, „Friedrich war, wie es nicht anders sein konnte, mein Maßstab zur Beurteilung der Könige, und an Ludwig XVI. entdeckte ich nichts, was ihn auf das Niveau jenes Fürsten erhoben hätte, der sich als großer Mann über alle Könige gestellt hatte. Ich fand außerdem, daß Ludwig XVI. der Würde ermangelte. Eines Tages, als er bei mir vorüber zur Jagd ging, stand er still, um mit einem Herrn seiner Begleitung zu lachen; aber sein Lachen war so laut, so lärmend, daß